

Lebenslanges FAZ Lehren

1.2.09

VON STEFAN BEHER

Vor einiger Zeit wurde an fast einer Viertelmillion norwegischer Männer nachgewiesen, dass in Familien mit mehreren Kindern die Erstgeborenen im Erwachsenenalter einen im Schnitt um 2,3 Punkte höheren Intelligenzquotienten als Zweitgeborene aufweisen. Wer auf zwei Geschwister folgt, bleibt sogar fast doppelt so sehr zurück. Nun sind zwei oder vier IQ-Punkte nicht viel, aber es erstaunt doch, woher solch ein Unterschied kommen soll.

Biologische Faktoren spielen keine Rolle. Zweitgeborene, deren älteres Geschwister früh stirbt, nehmen schnell dessen günstigere Position ein. Einige Forscher vertreten deshalb die Ansicht, der höhere Wert sei auf die größere Aufmerksamkeit zurückzuführen, die Eltern ihren Erstgeborenen gewöhnlich schenken. Jüngeren Geschwistern wird, so gesehen, nicht mehr das Optimum an Zuwendung zuteil, weil die Zeit der Eltern sich nun auf mehrere Kinder verteilt.

Dann müssten vor allem Einzelkinder gut dastehen, die in der Studie jedoch nur im Mittelfeld liegen. Besser ist darum eine andere Erklärung. Ihr zufolge profitieren die Älteren davon, dass sie für die Jüngeren so etwas wie Lehrer sind. Das klingt paradox, gewöhnlich nehmen wir ja an, dass Unterricht nicht die Lehrer, sondern die Schüler schlauer macht. Doch der umgekehrte Effekt lässt sich nicht nur im Kindesalter beobachten, sondern auch noch viel später.

Schon 1960 hat der Psychologe Robert Zajonc dazu ein klassisches Experiment durchgeführt. Er ließ seine Probanden das Bewerbungsschreiben einer fiktiven Person lesen. Die eine Hälfte tat dies in der Erwartung, im Anschluss von anderen Personen weitere Informationen über den Bewerber zu erhalten. Der zweiten Hälfte wurde hingegen mitgeteilt, sie müsse zu einem späteren Zeitpunkt ihrerseits andere über den Bewerber in Kenntnis setzen. Dabei zeigte sich, dass die Informationen unter der Bedingung einer zu erwartenden Vermittlung an Dritte sehr viel differenzierter aufgenommen wurden. Das Antizipieren einer Situation, in der Gelerntes vor Publikum präsentiert werden soll, scheint also dazu zu führen, dass wir mit Informationen sehr viel anspruchsvoller umgehen. Intelligenz, heißt das, lässt sich erlernen. Und: Man kann gar nicht früh genug mit dem Lehren anfangen. Darin steckt auch ein Trost für Nachgeborene. Die Eltern müssen ihnen nur die Möglichkeit geben, anderen etwas beizubringen.

Petter Kristensen/Tor Bjerkedal: „Explaining the Relation Between Birth Order and Intelligence“, *Science* 316 (2007); **Robert B. Zajonc:** „The Process of Cognitive Tuning in Communication“, *Journal of Abnormal and Social Psychology* 61 (1960).

06 60701311 01 311111 3210